



VBV – Zukunftsdialog 2016

VBV-Zukunftsdialog

2016



VBV – Vorsorgekasse AG
1020 Wien, Obere Donaustraße 49 – 53
Tel.: 01/ 217 01, Fax: 01/ 217 01-78260
E-Mail: info@vorsorgekasse.at
Homepage: www.vorsorgekasse.at

©2017 VBV – Vorsorgekasse
Gestaltung: CREATIVWERK
Coverbild: Fotomontage thörmer
Fotos für Coverbild: Fotolia - Tim UR/nito/Alekss/Pink Badger
Fotos „Zukunftsdialog“: Daniel Hinterramskogler

Wirtschaft im Wandel



Die VBV – Vorsorgekasse AG wurde 2002 gegründet und besteht somit seit 15 Jahren. Im Zeichen dieses Jubiläums stand auch der traditionell am Jahresende stattfindende VBV-Zukunftsdialog. Unter dem Titel „Wirtschaft im Wandel“ haben wir gemeinsam mit Experten und Stakeholdern darüber gesprochen, wie sich die Finanz- und Arbeitsmärkte in den vergangenen 15 Jahren verändert haben und vor allem, welche Hebel es im Sinne einer zukunftsfähigen, nachhaltigen Entwicklung zu bewegen gilt.

Der 6. VBV-Zukunftsdialog drehte sich insbesondere um die Fragen:

- Wie können Unternehmen den gesellschaftlichen Transformationsprozess, in dem wir uns zweifellos befinden, aktiv mitgestalten?
- Wie können sie wirtschaftlich erfolgreich sein und gleichzeitig zu einer nachhaltigen Entwicklung beitragen?
- Welche Maßnahmen werden notwendig sein, um die Ziele der Weltklimakonferenz zu erreichen, und wer ist hier in die Pflicht zu nehmen?
- Welches Bild haben wir von einer „Wirtschaft der Zukunft“ und wodurch zeichnen sich moderne, zukunftsfähige Unternehmen aus?
- Welche Chancen tun sich künftig auf und welche Risiken werden zu beachten sein?
- Welche Erwartungen bestehen gegenüber der Finanzindustrie und der VBV als Vorsorgeeinrichtung im Speziellen?

Teilnehmer (alphabetisch):



KR Heinz Behacker

Vorstandsvorsitzender der VBV – Vorsorgekasse AG



Dr. Beate Blaschek

Leiterin der Abteilung für Finanzdienstleistungen und Verbraucherbildung im Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz



Dr. Othmar Ederer

Generaldirektor und Vorsitzender des Vorstands der Grazer Wechselseitigen Versicherung AG, Präsident des Versicherungsverbandes und Mitglied des Gründungsaufsichtsrats der VBV – Vorsorgekasse AG



Mag. Reinhard Friesenbichler

Geschäftsleiter der RFU und Mitglied im Ethik-Beirat der VBV – Vorsorgekasse AG



Dr. Klara Kaminski

Key Account Managerin der Umweltbundesamt GmbH



Lic. Oec. HSG Oliver Oehri

Executive Director & Founding Partner der CSSP - Center for Social and Sustainable Products AG



Mag. DI Gudrun Senk

Prokuristin und Leiterin des Bereichs Regenerative Erzeugung und Beteiligungsmanagement der Wien Energie GmbH



Moderator:

Mag. Lukas Sustala,

Chefredakteur NZZ.at



Redaktionelle Zusammenfassung des VBV-Zukunftsdialogs 2016

Moderator: Vor fast 15 Jahren hat der Nationalrat das Gesetz zur Abfertigung NEU verabschiedet. Am 28. Juni 2002 wurde die VBV – Vorsorgekasse ins Leben gerufen, sie steht also heute im 15. Lebensjahr. Mit der Umstellung vom Umlageauf ein Kapitaldeckungsverfahren ist für die Arbeitgeber ein langfristig kalkulierbares und für die Arbeitnehmer ein Vorsorgeinstrument mit sicheren, unverfallbaren Ansprüchen entstanden, um das Österreich in vielen Ländern beneidet wird. Herr Behacker, damals hat die VBV weitreichende Weichenstellungen für die Ausrichtung des Unternehmens vorgenommen.

Behacker: Der Gesetzgeber hat damals den 10 Anbietern einen sehr engen gesetzlichen Rahmen definiert. Unser Ziel war es natürlich, die bestmögliche Performance innerhalb dieses Rahmens zu erzielen. Wir stellten uns aber auch die Frage, wie wir uns am besten am Markt positionieren. Dazu haben wir viele Gespräche mit unseren Stakeholdern geführt. Das Feedback war, dass die VBV nach ethischen, sozialen und ökologischen Gesichtspunkten

veranlagen soll. So sind wir auf den Zug der Nachhaltigkeit aufgesprungen.

Senk: Damals war Nachhaltigkeit ja noch eher ein Randthema. Man hatte die Einstellung, „Ist ja eh nett, wir brauchen unter unseren Investments einen kleinen Teil für den Nachhaltigkeitsbericht. Da investieren wir in ein besonders grünes Unternehmen, diesen Luxus leisten wir uns halt“. Heute wird das ganz anders gesehen, aber damals ging man davon aus, dass man mit nachhaltiger Veranlagung eigentlich nichts verdienen kann.

Friesenbichler: Ich habe Mitte der 90er Jahre begonnen, mich mit dem Thema zu beschäftigen. Das war für meine Diplomarbeit zu Ethikfonds. Ich bin damals in die USA gereist, um die Gurus der Szene kennenzulernen, denn hierzulande hat sich auf diesem Gebiet noch nichts getan. Damals hat man darüber diskutiert, ob der Marktanteil ethischer Veranlagungen einmal bei 0,1 Prozent oder doch eher bei 0,05 Prozent liegen wird.

Ich hätte mir damals nie erträumt, mit welcher Dynamik sich das Thema nachhaltiges Investment international und auch in Österreich entwickeln würde.

Kaminski: Ich sollte damals im Umweltbundesamt der Geschäftsführung einen Vorschlag für die Auswahl unserer Vorsorgekasse machen. Wir haben beschlossen, die Entscheidung dem Betriebsrat zu überlassen, zumal ja die Mitarbeiter die Beiträge bezahlen würden. Der Betriebsrat hat sich dann für die VBV entschieden, weil diese Vorsorgekasse von Anfang an erklärt hat, dass sie nachhaltig veranlagen würde.

Friesenbichler: Herr Behacker hat gesagt, die VBV sei auf den Zug der Nachhaltigkeit „aufgesprungen“. Das ist zu bescheiden formuliert. Die Vorsorgekassen und allen voran die VBV haben diesen Zug überhaupt erst in Bewegung gesetzt. Sie haben wesentlich dazu beigetragen, dass Nachhaltigkeit in der Finanzbranche zu einem Mainstream-Thema wurde.

Oehri: Und die VBV ist bei der nachhaltigen Veranlagung immer noch ein Vorreiter, auch im internationalen Vergleich! Die VBV hat sich mit dem Beitritt zum Montréal Carbon Pledge dazu verpflichtet, den CO₂-Fußabdruck von Investments zu messen und zu veröffentlichen. CSSP entwickelt unter anderem Instrumente, um den CO₂-Fußabdruck von Invest-



ments zu messen. Für die Veranlagungsjahre 2015 und 2016 konnten wir damit zeigen, dass die VBV im internationalen Vergleich einen weit niedrigeren Carbon-Footprint pro investierte Million hatte, als z.B. Pensionskassen. Ich kann das so bestimmt sagen, weil wir bereits über 20.000 Milliarden veranlagter Kundenvermögen in dieser Hinsicht überwachen.

Blaschek: Ich denke mir, dass es eine ganz wichtige Entscheidung war, eine Altersvorsorge auf verpflichtender Basis für die Beschäftigten einzurichten. Wir sehen immer wieder, dass der Vorsorgegedanke in der Bevölkerung nach wie vor nicht in dem Maß verankert ist, wie er es sein sollte.

Das hat natürlich auch ein bisschen mit der Furcht vor der Zukunft zu tun, gerade bei Menschen mit geringerem Einkommen: Man will sich nicht mit finanziellen Angelegenheiten beschäftigen, weil man das Gefühl hat, dass man ohnedies nur wenig ändern kann. Umso besser natürlich, wenn die Dinge „automatisch“, im Hintergrund passieren und sich jemand anderer darum kümmert. Das haben wir bei der privaten Altersvorsorge nicht und da sind die Zahlen auch ganz andere.

Ederer: Die Gründung der Mitarbeiter-Vorsorgekassen war sicher ein wesentlicher Schritt zur Stärkung der Altersvorsorge in Österreich. Das ist sehr erfolgreich gelungen.

Es ist übrigens interessant, dass wir damals im Aufsichtsrat durchaus skeptisch waren, was die Ausrichtung auf nachhaltige Veranlagung angeht. Nicht, dass wir inhaltlich ein Problem gehabt hätten – gerade in einer Versicherung ist langfristiges Wirtschaften selbstverständlich. Wir waren nur nicht sicher, ob sich eine nachhaltige Ausrichtung am Markt durchsetzen würde.

Behacker: Da müssen wir dem Aufsichtsrat und den Eigentümern danken, dass sie uns die Möglichkeit gegeben haben, diesen damals nicht populären Kurs einzuschlagen.

Von den Erfolgen her brauchen wir uns heute nicht zu verstecken. Wir sind Marktführer im österreichischen Vorsorgekassenmarkt. Wir betreuen 2,8 Mio. Vorsorgekonten von Anwartschaftsberechtigten. Wir verantworten 3 Mrd. Euro Veranlagungsvolumen.

Und egal über welche Beobachtungsperiode wir das rechnen, ob drei Jahre, fünf oder zehn

Jahre oder seit Gründung – die VBV liegt in der Performance immer über dem Branchenschnitt.

Ederer: Man sollte auch nicht übersehen, dass die VBV die Kostenseite auf einem sehr, sehr niedrigen Niveau gehalten hat. Und alles was ich in der Verwaltung effizient mache, kommt den Beitragszahlern zugute. Das halte ich auch für einen Beitrag zur Nachhaltigkeit. Denn wenn ich Dinge ineffizient mache, dann kann das nicht dauerhaft sein und damit auch nicht nachhaltig.

Behacker: Es hat sich außerdem gezeigt, dass nachhaltige Veranlagung nicht nur deshalb sinnvoll ist, weil wir damit einen positiven Beitrag für die Umwelt und die Gesellschaft leisten. Sondern wir haben im Lauf der Zeit auch gesehen, dass Nachhaltigkeit ein zweites Risikomanagement ist.

Wir haben in der Veranlagung verschiedene Investments ausgeschlossen, die bei Turbulenzen, in schwierigen Marktphasen, deutlich stärker unter Druck gekommen sind, als jene Unternehmen oder jene Staaten, die sich nachhaltig orientieren.

Senk: Ich betrachte das sozusagen durch die „Energieversorgerbrille“, und kann das nur



bestätigen. In unserem Sektor hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass man in CO₂-freundliche Technologien nicht nur wegen dem grünen Mäntelchen investiert, sondern auch deshalb, weil ich damit Risiko diversifiziere.

Wenn ich nur auf einem Standbein stehe, dann bin ich instabil. Dann reicht eine Verwerfung auf dem Brennstoffmarkt und ich komme ins Wanken. Wenn ich mehrere Standbeine habe und eines davon ist eine brennstoffunabhängige Technologie, wie Windkraft, Photovoltaik und Wasserkraft, dann bin ich weniger verletzlich.

Daher glaube ich, dass die Energieversorger auf diesem Zug draufbleiben und ihren CO₂-Fußabdruck weiter reduzieren werden. Dieser Trend ist nicht aufhaltbar und nicht umkehrbar. Auch deshalb, weil die Kunden das unbedingt wollen.

Oehri: Das sehen wir ja auch in den Aus- und Weiterbildungen, die wir anbieten. Wir beteiligen uns seit sieben Jahren an mehreren Universitäten an deren Aus- und Weiterbildungen mit Fokus auf Nachhaltigkeit. Wir fragen die Teilnehmer

immer, warum sitzt du hier? Vor sechs Jahren war die Antwort noch: „Weil es mich interessiert“. Heute sagen die Teilnehmer: „Weil mein Kunde nach nachhaltigen Produkten fragt.“ Jetzt sitzen also Leute bei uns, die von ihren Kunden getrieben werden. Die Zeiten, wo ein Kundenberater noch sagen konnte: „Wenn du nachhaltig investieren möchtest, dann nimm Gold“ – die sind definitiv vorbei.

Ederer: Aber zeigt das, was im Dezember in den USA passiert ist, nicht ein ganz anderes Bild? Es sieht doch so aus, dass die größte Volkswirtschaft der Welt die Themen CO₂ und fossile Energien ganz anders sieht. Zumindest wird das politisch so kommuniziert. Ob alles so kommen wird, ist die Frage. Aber was kommuniziert wird, löst Verunsicherung aus. Und viele Entscheider bekommen offenbar den Eindruck, dass es nicht mehr in Richtung Nachhaltigkeit geht – wer wettbewerbsfähig bleiben will, wird sich diesem Trend anpassen.

Kaminski: Andererseits ist vor gut einem Jahr das Pariser Klimaabkommen unterzeichnet worden. Dieses Abkommen hat sich von allen vorangegangenen massiv unterschieden, gerade in

der Dynamik, mit der es international angenommen wurde.

Senk: Nach Paris waren tatsächlich alle ganz euphorisch. Aber letztlich kommt es doch darauf an, wie der Klimavertrag umgesetzt wird, und da bin ich schon etwas skeptisch: Spätestens seit den Präsidentschaftswahlen in Amerika rudert die EU doch auf allen Ebene zurück. Es war beispielsweise lange geplant, die CO₂-Emissionen, die im europäischen Handelssystem zugelassen sind, zu reduzieren. Damit wären die Preise für CO₂ wieder gestiegen. Das liegt derzeit alles auf Eis.

In ganz Europa laufen die Lobbys Sturm mit dem Argument, wir müssten uns jetzt mit unseren Klimaschutzvorgaben zurückhalten, damit nicht Arbeitsplätze in Regionen mit geringeren Emissionskosten abwandern.

Dieser Rückzug von ambitionierten Klimazielen macht es aber für Unternehmen jetzt umso schwieriger, daran festzuhalten.

Behacker: Wir sind jetzt seit knapp 15 Jahren tätig und ich kann aus Erfahrung sagen: Wir werden nie einen Weg gehen, der immer nur nach oben zeigt.



Es gibt immer Rückschläge, die man bewältigen muss. Das ist jetzt nach der Wahl in Amerika so. Natürlich haben jene, die sagen, „Nachhaltigkeit mache ich, wenn ich Zeit dafür habe“, jetzt etwas Aufwind bekommen. Aber Faktum ist, wir dürfen uns von dem eingeschlagenen Weg, der für die nachfolgenden Generationen von größter Bedeutung ist, nicht abbringen lassen, auch wenn es einmal Gegenwind gibt.

Blaschek: *Man muss auch sehen, dass die Wahl sehr knapp ausgegangen ist. Die USA werden, was nachhaltige Politik angeht, für die nächsten Jahre wohl nicht komplett ausfallen. Außerdem hat in der Bevölkerung in den letzten Jahren das Bewusstsein für den Klimawandel und die nötigen Veränderungen zugenommen. Auch in Österreich, wo wir ja eine geografisch günstige Lage haben und uns der Klimawandel vielleicht nicht so schnell treffen wird wie andere Länder, ist das Bewusstsein gestiegen.*

Kaminski: *Ich denke, die Bundesstaaten in Amerika werden weiter ihre eigene Strategie fahren. Gerade Kalifornien wird sich nicht von seinem Weg abbringen lassen.*

Global gesehen ist, was Investitionen in erneuerbare Energie betrifft, inzwischen China das Zugpferd. 2015 kam ein Drittel der Investitionen in diesen Bereich von China. Das wird auch so weitergehen, denn es gibt dort große Probleme zu lösen: belastete Böden, schlechte Luft.

Da wird sich Amerika überlegen müssen, ob es den Anschluss verlieren will.

Ederer: *Ich bin überzeugt davon, dass auf Dauer nachhaltiges Wirtschaften nicht das renditeschwächere sein wird. Die Frage ist immer, haben Sie die Zeit und den Atem dafür?*

Senk: *Richtig. Für eine nachhaltige Veranlagungsstrategie braucht man eine entsprechende Manövriermasse und einen langfristigen Horizont. Beides hat die VBV. Das ist auch ein wichtiges Signal für andere Investoren: Die VBV zeigt, dass man nicht nur auf die kurzfristige Orientierung schauen muss. Es ist viel sinnvoller, sich ein Unternehmen, in das man investieren will, anzuschauen, ob es zur eigenen Strategie passt. Und wenn man sich dafür entscheidet, bleibt man auch langfristig dabei.*

Behacker: *Stichwort Manövriermasse: Als wir 2007 unseren ersten Nachhaltigkeitsbericht gelegt haben, waren wir zuerst nicht ganz glücklich bei dem Gedanken, dass die Mitbewerber damit noch leichter unseren Kurs nachmachen könnten.*

Diese anfängliche Befürchtung war vollkommen unberechtigt. Wir sind schnell zu der Überzeugung gelangt, dass es sogar gut ist, andere zum Mitgehen zu bewegen. Denn das was wir brauchen, ist Schwungmasse. Gerade in der Finanzindustrie. Wenn wir als einzige Vorsorgekasse unsere drei Milliarden nachhaltig investieren, dann ist das schön und lobenswert. Aber wenn alle Vorsorgekassen diesen Weg mitgehen, dann sind das schon neun Milliarden Euro, die nachhaltig veranlagt werden. Wir haben also gesehen, dass wir viele andere in diesem Weg bestätigen und sie dafür begeistern müssen, weil wir damit viel, viel mehr bewegen können.

Moderator: *Wie wirkt sich die nachhaltige Strategie der VBV im Markt aus?*

Behacker: *Das zeigt sich zum Beispiel, wenn wir neue Veranlagungsmandate ausschreiben. Dann müssen die Kapitalanla-*



gegesellschaften, die dabei sein wollen, nach unseren Nachhaltigkeitskriterien anbieten. Auf diese Art konnten wir schon viele Partner von unserer Strategie überzeugen. Und es bleibt ein großes Ziel von uns, durch Vorbildwirkung auch die Pensionskassenbranche dafür zu gewinnen.

Oehri: Der Druck wird auf ganz breiter Front kommen: durch das Pariser Klimaabkommen, das Ende 2016 ratifiziert worden ist. Denn in Artikel 2, Absatz 1, Litera C des Abkommens steht explizit, dass Finanzflüsse, private und öffentliche, „zwei-Grad-konform“ sein müssen. Finanzflüsse müssen also dazu beitragen, die Klimaerwärmung möglichst unter der Zwei-Grad-Grenze zu halten.

Allerdings ist heute noch nicht klar, wie das aussehen wird.

Kaminski: Da tut sich schon eine ganze Menge. Wir müssen uns nur die Berichte über Divestments anschauen: Danach hat sich das Kapital, das aus fossilen Energieträgern desinvestiert, also abgezogen wurde, verdoppelt.

Auf diesem Gebiet einfach untätig zu bleiben, ist auch

ökonomisch nicht schlau. Wenn wir diese Aspekte ansprechen, dann sperren auch Hardcore-Banker die Ohren auf. Die hören dann zu und sind oft ganz erstaunt, welche Konsequenzen an einer Klimaerwärmung tatsächlich dranhängen. Wir merken ganz stark, dass die Bereitschaft zunimmt, sich damit auseinanderzusetzen.

Behacker: Ich glaube auch, dass die Impulse für wirklich tiefgreifende Veränderungen von der Wirtschaft kommen müssen. Die Politik denkt dafür einfach in zu kurzen Perioden. Da sehe ich insbesondere die Aufgabe der Finanzindustrie, die hier die größte Hebelwirkung hat. Denn wenn man Geld nur noch dort investiert, wo mit den Ressourcen unserer Erde sorgsam umgegangen wird, kann man viel bewegen.

Kaminski: Man muss sich ja immer überlegen, womit kann ich mich bewegen: indem ich desinvestiere, oder doch besser mit Engagement?

Da ist die Frage: Wie groß bin ich? Ist mein Investment groß genug, dass man mir zuhört? Oder macht es vielleicht doch mehr Sinn, zu desinvestieren, also sein Kapital demonstrativ abzuziehen?

Behacker: Dem stimme ich zu. Es gibt nicht nur das Ausschließen von Investments. Wir suchen mit Unternehmen, die etwa unsere Nachhaltigkeitskriterien verletzt haben, das Gespräch. So können wir versuchen, einen Weg in eine gemeinsame Richtung zu finden. Wenn es keine Lösung gibt, desinvestieren wir.

Die grundsätzliche Ausrichtung ist bei uns ganz klar. Wir gehen offen und transparent in Richtung CO₂-Bewertung. Wir haben zunächst mit den Aktien begonnen und haben das 2016 mit den Renten fortgesetzt. Wir wollen die CO₂-Bewertung, soweit das machbar ist, auf die gesamte Veranlagung ausdehnen. Und wir werden uns Ziele setzen, um unseren ökologischen Fußabdruck weiter zu reduzieren. Das werden wir Jahr für Jahr fortsetzen.

Moderator: Wie weit kann das gehen? Würde eine Umstellung auf nachhaltiges Wirtschaften nicht viele Unternehmen überfordern?

Ederer: Das stellt natürlich die Wirtschaft vor größte Herausforderungen. Aber wenn die Richtung klar vorgegeben ist und wenn die Zeiträume für



diese Veränderungen realistisch sind, dann ist das grundsätzlich zu schaffen. Natürlich nicht für alle Unternehmungen gleich gut, manche sind besser gerüstet, manche weniger gut. Aber insgesamt ist das schaffbar.

Oehri: Und es gibt auch keine Alternative. Wir haben uns angesehen, wo wir mit dem heutigen Investitionsverhalten hinkommen werden. Dazu haben wir ein Gutachten für die Schweizer Regierung erstellt. Das Ergebnis: heute sind wir bei den Investments auf einem Vier- bis Sechs-Grad-Klimapfad. Die Erde wird also, wenn wir so weiter investieren wie bisher, um bis zu sechs Grad heißer werden!

Es ist dabei nicht so, dass nur die Schweiz so schlimm ist, wir haben das für sechs weitere Länder untersucht: das ist überall so.

Wir haben daher den Auftrag bekommen, zu untersuchen, welche Investmentstrategien klimaverträglich und dabei trotzdem wettbewerbsfähig sind. Ohne hier ins Detail zu gehen, die Botschaft ist: Zwei Drittel der nachhaltigen Veranlagungsstrategien bedeuten keinen Renditeverzicht. Im Gegenteil!

Moderator: Man kann also sehr wohl profitabel und zugleich nachhaltig investieren. Mein Eindruck ist aber, dass das – noch – nicht allgemein so gesehen wird.

Ederer: Ich glaube, dass der Begriff Nachhaltigkeit beim Endkunden, beim größten Teil der Menschen, die Anlage- oder Versicherungsprodukte kaufen, noch nicht so klar besetzt ist.

Senk: Ein wesentlicher Ansatz ist, die Menschen dazu zu bringen, sich mit der Zukunft, mit Nachhaltigkeit und mit den nötigen Veränderungen, auseinanderzusetzen. Und sie dabei aktiv einzubinden. Sie sollen erfahren, das Thema betrifft mich selbst, in meiner Geldbörse oder in meinem täglichen Leben. Wir haben bei Wien Energie etwa Bürgerbeteiligungsmodelle entwickelt. Die Menschen können da Teil von etwas werden und sich mitverantwortlich fühlen. Bisher haben sich über 20.000 Bürgerinnen und Bürger an Photovoltaikanlagen und Windrädern beteiligt.

Diese Menschen habe ich damit nachhaltig involviert. Die wollen wissen, was passiert mit meinen 950 Euro? Sie bekommen jedes Jahr eine

schriftliche Information. Sie können auch auf einer App nachsehen, wie viel „ihre“ Photovoltaikanlage heute schon produziert hat. Wenn ich den Menschen vermittele, „du bist Teil des Systems und du kannst etwas mitbewegen“, dann bewirkt man auch nachhaltig einen Bildungseffekt und schafft langfristig ein Bewusstsein für nachhaltiges Wirtschaften.

Friesenbichler: Ein kleines mahnendes Wort würde ich hier als Spaßverderber gerne einbringen, wenn wir von Impact Investment für Kleinanleger sprechen.

Institutionellen Anlegern, wie Versicherungsunternehmern oder einer Vorsorgekasse, traute man ja zu, dass sie das Risiko eines solchen Investments im Griff haben. Aber wenn Private in großem Maße unmittelbar in solche Projekte investieren, und das vor dem Hintergrund einer unglaublich schlechten Financial Literacy, gerade in Österreich, mache ich mir ein bisschen Sorgen. Denn auch nachhaltige Projekte können baden gehen. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis eines der vielen schönen, breit beworbenen Ökoprojekte schiefliegt. Das wird der Szene und dem Gedanken nachhaltigen Investments ziemlich weh tun.



Ederer: Was wir brauchen, ist deutlich mehr Verständnis, auch bei den Kunden, für wirtschaftliche Vorgänge.

Blaschek: Herr Friesenbichler, Sie haben erwähnt, dass es um die Financial Literacy in Österreich besonders schlecht steht. Fehlendes finanzielles Grundwissen bei Erwachsenen vermitteln zu wollen, halte ich für nahezu unmöglich. Das geht nur in Situationen, wo die Menschen einen ganz konkreten Bedarf haben. Man muss daher früher anfangen. Das Problem ist, dass Jugendliche für das Thema oft nicht viel Interesse zeigen. Absolventen von HAK und HASCH, den wirtschaftlich orientierten Schulen, sind da eine Ausnahme. Generell erhöhe ich die Financial Literacy nur über die Schulen. Aber es geht sehr langsam.

Man kann das Interesse natürlich in gewissem Maß steigern, indem man das Thema in Spiele und ähnliches verpackt.

Oehri: Die Faszination, die beispielsweise das Handyspiel Pokemon Go ausgelöst hat, zeigt doch den Weg, den wir da einschlagen müssen.

Blaschek: Da wird sich sicher noch einiges entwickeln. Aber ohne die Vermittlungsperson dazu – Sie können auch sagen: ohne Lehrer – ist es einfach wahnsinnig schwierig, etwas zu lernen.

Behacker: Ich sehe da auch die Finanzindustrie in der Pflicht. Es gibt in Österreich einige Institute, die damit bereits begonnen haben. Wir alle haben den Auftrag, unsere Produkte zu erklären, aber auf der anderen Seite auch zur Finanzbildung beizutragen und über Themen wie Nachhaltigkeit zu informieren.

Wir erreichen zum Beispiel mit unserer Vorsorge-Information 2,7 Millionen Menschen in Österreich. Damit vermitteln wir grundlegendes Wissen über die Abfertigung NEU, aber auch über unsere Nachhaltigkeitsstrategie, in leicht verständlicher Form. Und wir haben begonnen, diese Themen mit unterhaltsamen animierten Erklärvideos auf der Firmenwebsite und auf Youtube zu präsentieren.

Moderator: Da gibt es offenbar noch viel zu tun, im Bildungssystem und von Unternehmen. Gleichzeitig haben wir in den

letzten Jahren große Veränderungen erlebt. Die Arbeitswelt verändert sich rapide, die Zinssituation ist nicht ansatzweise mehr mit der Zeit vor 15 Jahren zu vergleichen. Was bedeutet das für nachhaltige Veranlagungen?

Blaschek: Aus meiner Sicht hat die gefühlte Unsicherheit deutlich zugenommen. Insgesamt haben wir nach wie vor recht gute Beschäftigungszahlen, wenn auch die Arbeitslosenquote gestiegen ist. Zeiten solcher Unsicherheiten sind aber gleichzeitig Zeiten, wo sich auch Neues entwickeln kann – etwa neue Arbeitsverhältnisse mit mehr Flexibilität. Aber grundsätzlich könnte sich auch ein Aufbruch daraus entwickeln.

Friesenbichler: Auf jeden Fall sind die Zeiten günstig für nachhaltige Produkte. Das ist ein Vorteil des niedrigen Zinsniveaus. Denn die Verzinsung eines Finanzprodukts ist ein Versprechen für die Zukunft. Ein vages Versprechen, und derzeit nicht einmal sehr attraktiv.

Dagegen ist die Produkteigenschaft „Nachhaltigkeit“ konkreter, planbarer, solider. Da



gibt es Kriterien, Prozesse, es gibt einen Beirat, der das überwacht, es gibt ein Label, das das bestätigt. Das alles ist belegbar, und es ist völlig unberührt vom aktuellen Zinsniveau.

Wir denken allerdings bei nachhaltigen Investments meistens an die „höheren“ Bereiche der Kapitalanlage, wie etwa Aktien. Die große Masse des privaten Kapitals liegt aber, zumindest bei uns in Österreich, auf ganz trivialen Basisfinanzprodukten: am Girokonto, am Sparbuch, vielleicht noch in einer Lebensversicherung. Genau da werden künftig viele nachhaltige Produkte entstehen. Die Anleger finden die Black-box-Eigenschaft des Bankkontos zunehmend inakzeptabel.

Oehri: *Es wird auch viel einfacher werden, die „Ingredienzen“ eines Produkts zu erkennen. Wir entwickeln gerade einen Barcode, der auf Factsheets von Anlageprodukten stehen kann. Damit wird jeder mit seinem Smartphone das Produkt direkt bei seinem Berater screenen können. Er sieht dann, was aktuell in seinem Produkt drinnen ist. Labels sind fantastisch, aber sie können die*

Dynamik eines Investmentprodukts nie abbilden – das Investmentuniversum eines Produkts kann sich ja um zehn oder sogar dreißig Prozent verändern.

Damit wird Veranlagung viel transparenter. Das kann uns gefallen oder nicht – es wird den Druck auf Portfoliomanager und Kundenberater erhöhen, auch den Druck in Richtung mehr Nachhaltigkeit.

Moderator: *Dieser Druck ist nur zu begrüßen. Wenn wir 15 Jahre in die Zukunft blicken: Wie nachhaltig wird die Finanzwirtschaft dann sein?*

Ederer: *Wir haben in den letzten 15 Jahren so viel erreicht, obwohl damals das Bewusstsein für Nachhaltigkeit noch viel geringer war. Ich bin darum zuversichtlich, dass wir auch in den nächsten 15 Jahren deutliche Fortschritte machen werden.*

Kaminski: *Wenn wir unsere Klimaverpflichtungen ernst nehmen, werden wir bis dahin in der EU 40 Prozent der CO₂-Emissionen eingespart haben, in Österreich 36 Prozent. Damit hätten wir dann schon viel bewegt.*

Es ist wichtig, dass Unternehmen wie die VBV zeigen, dass nachhaltige Veranlagung und wirtschaftlicher Erfolg zusammenpassen. Schließlich gibt es noch genügend Vorstände und Geschäftsführer, die wir von diesem Weg überzeugen müssen.

Friesenbichler: *Ich hoffe, dass wir 2031 so weit sein werden, dass es für Finanzdienstleister peinlich sein wird, nicht ein breites Bouquet an nachhaltigen Produkten anzubieten. Es wird peinlich sein, nicht ein nachhaltiges Sparbuch zu haben.*

Vielleicht wird in der Finanzbranche Nachhaltigkeit schon so selbstverständlich sein, dass wir das Wort dann gar nicht mehr verwenden. Weil sich niemand mehr vorstellen kann, wie es anders sein könnte.



Damit die Zukunft nachhaltig Ertäge bringt ...

Signatory of:



Die VBV – Vorsorgekasse ist erster institutioneller Anleger in Österreich, der die UN PRI (Principles of Responsible Investment) unterzeichnet hat.



Die VBV – Vorsorgekasse misst über yourSRI.com den ESG & CO₂-Fußabdruck der Investments. yourSRI.com bewertet Veranlagungen in Zusammenarbeit mit globalen Partnern wie MSCI ESG Research, South Pole Group oder Thomson Reuters.



Die VBV – Vorsorgekasse war der erste Unterzeichner des Montréal Pledge im deutschsprachigen Raum. Der Montréal Pledge strebt größere Transparenz beim CO₂-Fußabdruck an und will langfristig auch zu dessen Verringerung beitragen.

Die nachhaltige Veranlagung der VBV – Vorsorgekasse wurde von der Österreichischen Gesellschaft für Umwelt und Technik (ÖGUT) zertifiziert, als Erste und Einzige zum sechsten Mal mit dem Gold-Standard. Geprüft werden:

- Nachhaltigkeit in Anlagekonzept und Anlagepolitik
- Nachhaltigkeit in der Umsetzung des Anlagekonzeptes
- Transparenz von Berichten und Informationen



Die VBV hat als erste österreichische Vorsorgekasse eine ISO Zertifizierung von QUALITY AUSTRIA erhalten. ISO 14001 steht für zertifiziertes Umweltmanagement. Ziel ist die Förderung des Umweltschutzes und die Vermeidung von Umweltbelastungen im Einklang mit sozialen und wirtschaftlichen Erfordernissen.



Die VBV – Vorsorgekasse hat die EMAS-Validierung erfolgreich bestanden. Das dokumentiert ihre Glaubwürdigkeit als nachhaltiges Unternehmen und ihre Themenführung innerhalb der Branche.



Die VBV – Vorsorgekasse verpflichtet sich zur Einhaltung des ÖGUT Responsible Investment Standards (ÖGUT RIS) basic und leistet damit einen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung des Finanzmarkts.



Die VBV – Vorsorgekasse wurde 2016 mit dem Klimaschutzpreis in der Kategorie „Betriebe“ ausgezeichnet.



Externe Bestätigungen für ehrliches, nachhaltiges Engagement: Viele der von der VBV – Vorsorgekasse eingesetzten Fonds tragen das Österreichische Umweltzeichen des Lebensministeriums.



Im Rahmen des Austrian Sustainability Reporting Award (ASRA) wurde die VBV – Vorsorgekasse schon mehrfach ausgezeichnet. Die prämierten Geschäfts- und Nachhaltigkeitsberichte haben die Jury mit ihrer Stringenz und vor allem mit den Zukunftsdialogen, dem aktiven Dialog mit unterschiedlichsten Stakeholdergruppen, überzeugt.



Zum wiederholten Mal wurde die VBV für ihre hohe Unternehmensqualität mit dem internationalen „Recognised for Excellence 5star“ ausgezeichnet und erhielt zudem den Sonderpreis der Jury beim Staatspreis Unternehmensqualität.